

WELT DER *Frauen*

DAS ABENTEUER UNSERES LEBENS

Thema kompakt
**Die hohe
Kunst der
Vorrats-
haltung**

5 Euro März 2021

Jetzt bin ich dran

Irgendwas ist immer
und irgendwann
geht nichts mehr –
wie wir lernen,
für uns selbst
zu sorgen.

Das ist unser Geheimnis?
Nein. Über Missbrauch
muss man reden.

Linda Jarosch steht auf
Maria Magdalena.
Weil sie Würde hat.

Wir werden uns neu
erfinden. Meint Wissen-
schaftlerin Ille Gebeshuber.

Königin der Hinterhöfe.
In den illegalen
Pubs von Südafrika

„Wir werden uns neu erfinden“

Gegenwärtig sehen viele Menschen besorgt in die Zukunft. Wie wird es weitergehen? Die Nanophysikerin Ille C. Gebeshuber vertraut trotz Endzeitstimmung auf die Menschheit. Das hat auch etwas mit stark befahrenen Straßen in Malaysia zu tun.

INTERVIEW: Saskia Blatakes

FOTOS: Fabian Weiss/laif/picturedesk.com

Wann haben Sie zuletzt über die Natur gestaunt?

Ille Gebeshuber: Ich staune jeden Tag und ich wäre verloren ohne mein Staunen. Es gibt so viele Wunder um uns herum, die normalerweise vom Alltag verdeckt werden. Ich habe mir vorgenommen, mir jeden Tag aktiv und bewusst Zeit zu nehmen, aus den vorgegebenen Bahnen auszubrechen und etwas Neues zu betrachten. Das muss nichts Großes sein. Das kann ein Blatt sein, eine Kastanie oder eine Alge. Vor ein paar Monaten war ich am Neusiedler See und konnte den Flug eines Schwarmes von Staren beobachten. Das war faszinierend. Die Frage ist nicht, ob man staunt, sondern, ob man sich die Zeit nimmt, zu staunen. Da sehe ich ein großes Problem: Viele Menschen können die schönen Dinge nicht mehr wahrnehmen. Wenn wir uns alle mehr Zeit nehmen – und wenn es nur fünf Minuten sind – und uns zurücklehnen, an etwas anderes denken und uns teilweise von unseren Sachzwängen befreien, würde sich viel ändern.

Was würde passieren?

Wir wären viel begeisterter, am Leben zu sein. Es ist eine Gnade, ein Teil dieses Wunders zu sein. Als Physikerin und Nanotechnologin kenne ich ja nicht nur den sichtbaren Maßstab, sondern weiß, wie die Dinge unterm Mikroskop aussehen. Egal, ob man den eigenen Fingerabdruck oder einen Schmetterlingsflügel betrachtet – jedes Mal eröffnen sich neue Universen, die unendlich schön sind.

Aus den gewohnten Bahnen ausbrechen – dazu wurden wir alle im vergangenen Jahr gezwungen.

Was können wir daraus lernen?

Wir Menschen haben unsere Unschuld im Umgang mit der Natur verloren. Wir haben kollektiv über unsere Verhältnisse gelebt. Vielleicht werden wir jetzt als Zivilisation auch einfach erwachsen – mit allen guten und schlechten Seiten des Erwachsenwerdens.





Was läuft schief?

Wir haben ein riesengroßes, komplexes System aufgebaut – wenn wir uns zum Beispiel die globalen Lieferketten ansehen. Alles hängt davon ab, dass Rohstoffe und Komponenten rechtzeitig geliefert werden. Jetzt merken wir, dass Naturkatastrophen, Pandemien oder Verteilungskriege das Potenzial haben, Ausfälle zu erzeugen. Das Drama ist, dass diese Ausfälle zu Kettenreaktionen führen und so eine weltweite Versorgungskatastrophe auslösen können. Manche sehen die vollen Supermarktregale und fühlen sich sicher. Aber dieser Bestand reicht nur für wenige Tage.

Was muss passieren?

Wir müssen aufwachen und im Einklang mit der Natur leben. Wir brauchen Systeme, die möglichst unabhängig von globalen Krisen funktionieren. Natürlich ist es schön, dass man sich Sachen aus China bestellen kann, die zwei Tage später geliefert werden. Aber das sind fragile Systeme, die leicht aus den Bahnen geraten können. Die Katastrophe ist immer ums Eck. Ich glaube, wir realisieren inzwischen alle, dass wir auf dem bisher eingeschlagenen Weg nicht weiterkommen.

Aber ich habe als Optimistin Vertrauen in die Menschheit. Wir haben uns schon ein paarmal neu erfunden, zum Beispiel während der Renaissance oder der industriellen Revolution.

Nehmen wir einmal die Acantharia, das sind Strahlentierchen, die im Meer leben und ein Skelett besitzen, das dummerweise aus einem wasserlöslichen Material besteht. Diese Wesen können sich nicht entschließen, ein an ihre Umwelt besser angepasstes Skelett zu bauen. Sie sind in dem Weg gefangen, den sie einmal evolutionär eingeschlagen haben, und kommen nicht mehr heraus.

Wir Menschen können dagegen innehalten, reflektieren und erkennen, dass wir uns verrannt haben. Und wir können einen neuen Weg einschlagen. >>

>> Woher kommt der Anstoß dazu? Aus der Politik oder aus der Zivilgesellschaft?

Der Spätkapitalismus steuert seinem Ende zu. Das langfristige Denken und das Verständnis für Abhängigkeiten werden zunehmen.

Ich glaube, dass die Coronapandemie die Bereitschaft der Menschen erhöht hat, aktiv zu werden und globale Initiativen zu starten, weil sie alle Staaten betrifft. Und ich glaube, dass sich kurzfristige, populistische Politik, die nur bis zur nächsten Wahl denkt, von ganz allein ad absurdum führen wird.

Sie meinen, die heutige Flut an Wissen sei genauso schlecht wie blinder Glaube ...

Wissen ist heute leider nur eine andere Art von Glauben. Wir haben Terabyte an Daten, die generiert, gespeichert und verteilt werden. Diese riesigen Informationsmengen werden immer unübersichtlicher, weil wir nicht gelernt haben, mit ihnen umzugehen. Es wird zwar ausgesiebt, aber die Information, die übrig bleibt, ist nicht immer neutral.

Viele kapitulieren und bauen sich mithilfe von Fake News eine Scheinwelt auf. Wir entwickeln einen neuen Aberglauben und leben eigentlich in einem zweiten Mittelalter. Uns fehlt eine gemeinsame gesicherte Wissensbasis. Früher war die Wissenschaft eine ordnende Kraft.

Heute leben die meisten Forschenden in einer Innovationsindustrie, in der es nicht mehr darum geht, die Dinge zu verstehen, sondern darum, ständig neue Produkte in den Händen zu halten, die möglichst viel können. Und was machen wir damit – zum Beispiel mit unserem Smartphone, das immer schneller und besser rechnen kann? Wir vergeuden unsere so wertvolle Lebenszeit, indem wir in sozialen Medien surfen oder Onlinespiele spielen.

Was muss geschehen?

Mein Traum ist ein Baum des Wissens. Ich liebe die alten Nachschlagewerke und sammle alte Brockhaus-Bände. Wir müssen ein Mindestwissen festlegen und dafür sorgen, dass die Menschen das verstehen. Wir müssen sie dazu ausbilden, aus diesem alten Wissen neues Wissen abzuleiten und vor allem auch zu prüfen.

Werden wir künftig einen Großteil unserer Zeit online verbringen, und die direkte soziale Interaktion verkommt zum elitären Vergnügen?

Schon heute führt die Elite ein traumhaftes Leben: bequem, gesund und mobil. Die Unterschicht hat es alles andere als leicht. Viele suchen kleine Fluchten, zum Beispiel in TV-Serien oder Onlinespielen. Viele kennen schon jetzt alternative Welten, die attraktiver erscheinen als die Gegenwart.

Diese Welten werden immer interaktiver werden und die Möglichkeit bieten, eine komplett andere virtuelle Identität aufzubauen. Momentan spielt man online allein oder gegen ein paar andere Spieler. In Zukunft kann jemand, der – überspitzt formuliert – in seiner realen Welt unbekannt ist, in seiner virtuellen Welt zum Herrscher eines Reichs werden.

Sie schreiben: „Wir werden Wanderer zwischen diesen beiden Welten sein.“

Vor einiger Zeit war ich für ein paar Tage offline. Als ich mich danach wieder in meine sozialen Netze einloggte, war das wie ein Hineinsinken in einen Freundeskreis. Dieses Gefühl hat sehr stark dem Gefühl geähnelt, das ich beim Autofahren in Malaysia hatte.

Was haben Sie da erlebt?

Bis ich 30 Jahre alt war, hatte ich kein Auto und war immer nur mit dem Fahrrad unterwegs – sogar in Kalifornien, wo ich einige Zeit gelebt habe. In Malaysia geht nichts ohne Auto, weil die Distanzen groß sind, es keine öffentliche Verbindung gibt und es für Fußmärsche viel zu heiß ist. Ich musste mir also zum ersten Mal ein Auto kaufen und habe dann angefangen, zu zählen, wie oft ich pro Tag angehupt wurde. Das war meine Lernkurve. Die Malaien sind sehr rücksichtsvoll im Straßenverkehr – auch, weil es so etwas wie unser Pickerl nicht gibt.



Die gebürtige Steirerin Ille C. Gebeshuber ist Professorin für Physik an der Technischen Universität Wien. Ihre Fachbereiche sind Nanophysik und Bionik. Sie beschäftigt sich mit Technologien, die den Menschen und der Biosphäre nutzen sollen. Dafür lässt sie sich auch gerne von ihren Beobachtungen im Dschungel Südostasiens inspirieren – sie lebte und arbeitete sieben Jahre lang in Malaysia. Ihr kürzlich erschienen Buch „Eine kurze Geschichte der Zukunft – Und wie wir sie weiterschreiben“ (Herder Verlag, 22,70 Euro) beschäftigt sich mit der Frage, wie wir sanft in einer besseren Zukunft landen können, allen Untergangsszenarien zum Trotz.

Ich entdeckte, dass es wunderschön ist, inmitten dieser Autos mit meinem eigenen Wagen zu fahren und die Reaktion der anderen auf mich zu spüren. Vor allem, weil man in Malaysia eher miteinander als gegeneinander fährt.

Wie beim Schwimmen in einem Schwarm – ist das vergleichbar mit den sozialen Medien?

Meine Rückkehr in die sozialen Medien nach einer Pause fühlte sich sehr ähnlich an.

Werden die Unterschiede zwischen Digitalem und Analogem verschwimmen?

Ja, genau.

Macht Sie diese Vorstellung traurig?

Bei den digitalen Medien handelt es sich um eine neue Technologie, die sich im Rahmen der Evolution des Werkzeuges ganz natürlich entwickelt hat. Ich sehe das neutral. Es liegt an uns, die Chancen der neuen Technologien weise zu nutzen.

Traurig machen mich aber zwei begleitende Entwicklungen: Zum einen haben unsere Systemexperten nur die kalte Logik in die künstlichen Intelligenzen einfließen lassen und die Menschlichkeit darüber vergessen. Mit einem Computer oder einem automatisierten System kann man nicht diskutieren, da hilft auch kein Flehen. Und es steht zu befürchten, dass diese extrem harte und unflexible Einstellung auch auf viele Teile unserer Gesellschaft abfärben wird. Die Beziehung zwischen Mensch und Maschine ist ja nicht nur eine Einbahnstraße.

Ein weiteres Problem sehe ich in der totalen Digitalisierung. Sollten wir einen langfristigen kompletten Stromausfall haben oder ein Supervirus, das den Zugang zu den Netzwerken blockiert, dann können wir die digitalen Archive nicht mehr lesen. Unmengen an Wissen könnten auf diese Weise verloren gehen. Wir sollten daran denken, an mehreren sicheren Orten eine Art Arche Noah des analogen Wissens zu erhalten, die auch Naturkatastrophen überstehen kann und mit der das vorhandene Wissen wiederhergestellt werden kann. Wir müssen – wie bei so vielen wichtigen Dingen – für Jahrtausende planen und nicht nur für wenige Jahrzehnte. ●

Kepler – der Salon, der Wissen schafft.

DOMINIKA MEINDL
Autorin

EIN ORT DER AUFKLÄRUNG
SEIT 2009

Das aktuelle Programm finden Sie auf
jku.at/kepler-salon